



Whistleblower

5

Die nächsten Wochen verbrachte er in guter Verfassung im Kreise seiner kleinen Familie. Um sein Gehirn vermehrt mit Sauerstoff zu versorgen, kaufte er sich neue Joggingschuhe und nahm seine Waldläufe wieder auf. Und er stieg vom Auto aufs Fahrrad um. Allerdings stellte sich heraus, dass er nachts schwer einschlafen konnte. Durch das Lösen von Zahlenrätseln versuchte er, sich in den nötigen Schlafmodus zu versetzen, doch das genaue Gegenteil trat ein: Da er sich immer vertracktere Rätsel vornahm, war er schon nach kurzer Zeit putzmunter. Er schaltete Handy und Lampe aus, machte sich lang und starrte an die Zimmerdecke, auf der sich doppelt der schräge Lichtschein einer Straßenbeleuchtung abzeichnete.

Eine seltsame, nie gekannte Unruhe überkam ihn. Er fühlte dumpf, dass er auf einen Abweg geraten war, doch er konnte nicht erkennen, wohin dieser Weg führte. Auch erinnerte er sich nicht, bei welcher Gelegenheit er diesen Weg zum ersten Mal beschritten hatte. Er ahnte nur, dass dieser Weg kein guter Weg war, und dass er in die Irre führte.

Eine weiße, doppelköpfige Gestalt näherte sich seinem Bett. Es war der Arzt mit dem kahlen Kopf und der starken Brille. Er beugte sich zu ihm herunter und flüsterte ihm etwas zu, das er nicht verstand. Dabei fiel einer der Köpfe ab. Doch blitzschnell war wieder ein neuer Kopf da, der größer und größer wurde. Schon hatte die Brille die Ausmaße eines Kinderfahrrades. Plötzlich löste sich der Kopf vom Rumpf und schwebte wie eine riesige Seifenblase auf ihn zu. Winderling überkam eine furchtbare Angst, dass dieser unförmig wabernde Seifenblasenkopf ihn umhüllen und ersticken könnte. Tatsächlich senkte sich der Kopf herab und rollte ihm auf die Brust. Schwer atmend versuchte er, die Last wegzuschieben, doch vergeblich. Jedesmal, wenn er versuchte, den Kopf zu fassen, griffen seine Hände ins Leere. Im Zimmer war es jetzt gleißend hell. Irgendetwas stieß hart gegen seine Schulter, und er schlug die Augen auf. Die Nachttischlampe schien ihm genau ins Gesicht. Seine Frau stand an seinem Bett und war kurz davor, ihm den nächsten Stoß zu versetzen. „Rüdiger!“ rief sie ungehalten, „was hast du? Ist alles in Ordnung?“

6

Es ging schon stark auf die Festtage zu, da radelte er wieder aufs Amt und klopfte bei Amtsrat Kleinmeier an. Kleinmeier, als er Winderling durch die Tür treten sah, breitete die Arme aus wie der Christus auf dem Altarbild in der Marktkirche und ging milde lächelnd auf ihn zu. „Herr Winderling!“ rief er begeistert in seiner aufgeräumten Art, „wie schön, dass Sie Ihre alte Wirkungsstätte noch nicht vergessen haben!“ Er schüttelte warm die Hand seines Besuchers und nötigte ihn in einen der schwarzen Kunstledersessel. Dann bot er ihm Kaffee an.

Nach ein paar nichtssagenden Floskeln fragte er: „Herr Winderling, entschuldigen Sie, wenn ich so ungeniert frage... wie lange sind Sie eigentlich noch krank geschrieben? Wie? Vierzehn Tage! Hmm...“ Er schüttelte bedächtig seinen fast kahlen Schädel.

„Deshalb komme ich ja gerade“, sagte Winderling. „Ich würde mir gerne einen Stapel Steuererklärungen mit nach Hause nehmen. Mittlerweile fällt mir die Decke auf den Kopf.“

Kleinmeiers eisgraue Augen ruhten mit Wohlwollen auf dem Gesicht seines Angestellten. Er schlug ein Bein über das andere und rieb sich vergnügt die Hände. „Herr Winderling“, sagte er mit tenoralem Timbre, „von Ihnen habe ich auch nichts anderes erwartet. Und wie gerne würde ich sagen: Recht so! Nehmen Sie mit, so viel Sie wollen, soviel Sie tragen können, soviel Ihr Schreibtisch fassen kann, es ist ja genug davon da, hahaha! Allerdings –“, er räusperte sich theatralisch, „Sie wissen doch selbst: Solange Sie krank geschrieben sind, ruht Ihr arbeitsrechtlicher Versicherungsschutz! Ja, ja, wem sage ich das! Sowie Sie mit einer Steuererklärung in der Hand losziehen, sind sie kein netter Besucher mehr, sondern wieder ein eifriger Angestellter! Nicht auszudenken, wenn Ihnen auf dem Nachhauseweg etwas zustoßen sollte! Und wie gerne



Whistleblower

würde ich Ihren Wunsch erfüllen! Der Schuh drückt mittlerweile von allen Seiten! Nun ja, wem erzähl' ich das.“ Er blickte bekümmert vor sich hin.

Nur mit Mühe konnte Winderling ein amüsiertes Grinsen unterdrücken. An dem Mann ist ein erstklassiger Schauspieler verloren gegangen, dachte er.

„Ach, das wichtigste hätte ich beinahe vergessen!“ fuhr der Amtsrat scheinheilig fort. „Was machen eigentlich Ihre Beschwerden? Sind sie verschwunden?“

Winderling berichtete.

„Das ist erfreulich zu hören! Sie glauben ja nicht, wie mir die Gesundheit meiner... ähem... Leute am Herzen liegt. Also, überstürzen Sie nichts, lieber Kollege, einstweilen kommen wir noch ohne Sie klar! Jaja, ich weiß, es klingt brutal, aber es ist so! Es dauert eben etwas länger, bis die Steuerbescheide unseren Kunden ins Haus flattern. Auch kein Beinbruch, aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben! Und ich denke, manch einem unserer Klienten ist's bestimmt nicht unlieb, hahaha!“ Kleinmeier schwieg erwartungsvoll.

„Das denke ich auch. Eigentlich bin ich ja nur gekommen, um mal guten Tag zu sagen. Damit ich nicht in Vergessenheit gerate!“

„Hahaha! Sie und in Vergessenheit geraten, hahaha!“ Kleinmeier lachte etwas zu bereitwillig und mit offenem Mund. „Ihren Humor möchte ich haben! Immer einen flotten Spruch auf der Zunge! Wie sagte doch mein Großvater, der alte Seebär, seinerzeit immer: Ist der Mast auch geknickt, so wird doch lustig weiter... Ähem... Entschuldigen Sie... was wollte ich sagen... ach ja! Machen Sie das, mein Lieber, machen Sie das! Kommen Sie morgen wieder, gehen Sie in Ihr Büro und sagen Sie Ihren Kollegen guten Tag! Der Herr Steinhauer wird sich bestimmt freuen! Und wenn Sie dann wieder gehen, greifen Sie meinetwegen ordentlich zu! Ich habe nichts gesehen, nichts gehört, nichts gerochen, nichts gefühlt, kurz: Ich weiß von nichts! Und wenn Sie, sagen wir nach Weihnachten, wieder vorbeischauen, würde ich mich sehr freuen!“

Die nächsten Tage nahmen ihren gewohnten, fast möchte man sagen gemütlichen Gang. Nach dem Frühstück, so gegen neun, ging Winderling frisch geduscht und dezent parfümiert in sein Arbeitszimmer – dessen steuerliche Absetzbarkeit wieder einmal infrage stand, denn die hiesige Oberfinanzdirektion war der Meinung, einem Angestellten des Finanzamtes müsse sein Büro auf dem Amt reichen. Bis zum Mittagessen um zwölf prüfte er die steuerliche Absetzbarkeit eines hochpreisigen Kelim-Teppichs für das Vorzimmer einer Anwaltskanzlei, oder er beschäftigte sich mit der Frage, ob ein bebildertes Kartenspiel für lernschwache Grundschüler als Druckerzeugnis oder als Lernmittel zu versteuern sei.

Er bemerkte aber zu seiner Verwundung, dass seine Akribie beim Aufspüren kleinerer Steuersünden stark nachgelassen hatte; immer öfter ließ er die private Axt, die Biedermeier-Anrichte oder die Schwarzwälder Kuckucksuhr als betriebsbedingte Anschaffungen durchgehen. Die Bündel von Baumarkt- und Handwerkerrechnungen, die als Belege beigegeben waren, legte er meist ungeprüft beiseite und akzeptierte unbesehen die angegebenen Summen.

Da legte ihm eines Tages seine Frau einen Brief auf den Schreibtisch, der gerade als Einschreiben hereingekommen war. Es war in der letzten vorweihnachtlichen Woche. Verwundert betrachtete er den Absender mit dem Polizeistern. Mit leicht zitternden Händen schnitt er den Brief auf und zog ein Schreiben heraus, das ihn aufforderte, sich Mittwoch, den zweiundzwanzigsten Dezember – also in zwei Tagen –, um neun Uhr dreißig im Polizeipräsidium Rackerstraße 2, Zimmer 207, zu einem Gespräch einzufinden. Stempel, Unterschrift (unleserlich).

Obwohl er als Angestellter des Finanzamts häufig eingeschriebene Post von den Justizbehörden in Stadt und Land bekam – meist ging es um juristisches Tauziehen zwischen Steuerbürgern und seiner Behörde, um Erbschaftsangelegenheiten oder ähnliches – erfasste ihn doch ein leichter Schwindel. Denn diese Post jetzt stammte nicht vom Amtsgericht, sondern von der Kriminalpolizei, und sie landete auch nicht auf seinem Schreibtisch im Amt, sondern bei sich zuhause. Es bestand kein Zweifel, nun ging es nicht mehr um Lieschen Müllers Widerspruch oder um Hauke Hamkens Steuermogelei, sondern um seine höchsteigene



Whistleblower

Person.

Ohne es wirklich zu wollen, begann Winderlich unverzüglich mit der Erforschung seines Gewissens. Die Kriminalpolizei hat die Aufgabe, Verbrecher aufzuspüren, dingfest zu machen und dem Gericht gerichtsfeste Beweise für eine Verurteilung auf den Tisch zu legen. Also, welches Verbrechen bezichtigte man ihn?

Es ist geradezu wie verhext. Auch der unbescholtene Bürger empfindet sekundenlang einen heiligen Schauer, wenn er Post von der Polizei erhält. Dabei sind es meist nur ganz harmlose Sachen. Eine Frage zu einem polizeilichen Führungszeugnis, die Nachricht vom Selbstmord eines entfernten Verwandten, den man noch nie gesehen hat und jetzt auch nie mehr sehen wird, ein Bußgeldbescheid wegen einer groben Nachlässigkeit im Straßenverkehr, die Aufforderung zur Zeugenaussage im Falle des Kaninchendiebstahls in der Kleingartenkolonie Am Roten Turm. Lappalien, nichts als Lappalien. Und trotzdem... Ist die Weste wirklich weiß? Ganz sicher ist man sich nicht. Zu tief stecken noch im kollektiven Bewusstsein der Abendländer zweitausend Jahre Erbsündenlehre.

7

Pünktlich um halb zehn stand Winderling in Zimmer zweihundertsieben des Polizeipräsidiums, dritter Stock links, Zimmer 207. Im Raum anwesend waren zwei Herren, die sich als Kriminalhauptkommissar Schürholz und Kriminalkommissar Rademacher vorstellten. Der Hauptkommissar bat den Besucher Platz zu nehmen und bot ihm Kaffee an.

Winderling lehnte ab.

Der Hauptkommissar sagte: „Herr Winderling, dies ist kein Verhör, sondern ein informelles Gespräch.“ Er sah sein Gegenüber ausforschend an.

Winderling blickte auf das Tonbandgerät auf dem Tisch. Er war fest entschlossen, sich nicht verunsichern zu lassen, denn er war sich keiner Schuld bewusst. Deshalb sagte er sofort: „Meine Herren, hier muss ein Irrtum vorliegen! Sind Sie wirklich sicher, dass Sie mich und nicht jemand anderen sprechen wollen?“ Mechanisch griff er in die Innentasche seines Anoraks, um seinen Personalausweis vorzuzeigen. Er war fest davon überzeugt, dass sie jemand anderen im Visier hatten.

„Lassen Sie das!“ bellte der Hauptkommissar, „und merken Sie sich, die Fragen stellen wir!“ Er war ein großer Mann mit einer winzigen Nase, Hamsterbacken und anscheinend von ausgesuchter Grobheit.

Winderling bäumte sich auf wie ein Pferd, das gerade zugeritten wird, und gab in gleicher Münze zurück. „Herrgottnochmal!“, giftete er, „was soll das Affentheater? Warum bestellen Sie mich hierher? Glauben Sie, ich habe meine Zeit gestohlen? Auf meinem Schreibtisch stapelt sich die Arbeit, und ich vergeude hier meine Zeit mit unsinnigen Gesprächen!“ Nach den letzten Worten lachte er höhnisch.

„Nun halten Sie mal die Beine still“, sagte der Hauptkommissar etwas weniger aggressiv, „wir tun hier nur, was wir tun müssen.“

„Also, was wollen Sie?“, fragte Winderling mit zitternder Ungeduld. „Verhören Sie mich, drehen Sie mich durch die Mangel, stellen Sie mich von mir aus auch an die Wand, aber fangen Sie endlich an!“

„Herr Winderling“, fragte Schürholz ungerührt und mit der Ruhe eines lauernden Löwen, „warum haben Sie den Brief verschickt?“

„Welchen Brief?“

Die Beamten wechselten einen kurzen Blick. „Uns liegen Hinweise vor“, sagte Rademacher jetzt, „dass der Brief mit den tödlichen Botulinumkeimen an den Oberbürgermeister vergangenen Donnerstag von Ihnen stammen könnte!“ Er war kleiner als sein Chef und besaß eine große Nase und unwahrscheinlich lange Wimpern.

Winderling schüttelte verständnislos den Kopf. Er war ziemlich perplex. „Ich weiß von keinem Brief! Außerdem schreibe ich keine Briefe. Ich twittere! Das ist... das ist doch völlig absurd!“, stammelte er. „Und überhaupt, was denn für Hinweise? Da müssen Sie schon deutlicher werden.“ Die stoische Ruhe der Kriminalbeamten brachte



Whistleblower

ihn völlig aus dem Konzept.

„Hinweise eben. Anonyme Hinweise. Herr Winderling, Sie verlangen doch nicht, dass wir unsere Informationsquellen benennen.“

Winderling hatte sich wieder gefasst. „Und auf einen anonymen Hinweis hin laden Sie mich vor? Waren Sie mal bei der Stasi?“

„Herr Winderling, bleiben Sie sachlich. Also, was ist mit dem Brief? Haben sie ihn abgeschickt? Ja oder nein? Eine klare Antwort würde uns allen viel Zeit ersparen.“

„Sollte es diesen seltsamen Brief wirklich gegeben haben: Mit dem Brief habe ich nichts zu tun.“ Winderling sah den Hauptkommissar an und sah jetzt, dass er keine Ohrläppchen hatte. „Das soll wohl ein Witz sein!“

„An Ihrer Stelle würde ich die Angelegenheit nicht auf die leichte Schulter nehmen“, sagte der Kommissar mürrisch und klappte die Augen auf und zu. „Schließlich handelt es sich hier um einen Mordversuch. Und das finden wir nun überhaupt nicht witzig.“

Winderlings Selbsterhaltungstrieb meldete sich. Außerdem bemerkte er, dass das Aufnahmegerät nicht lief. Also ist es doch kein Verhör, dachte er und wurde mutiger.

„Aha! Jetzt verstehe ich!“ rief er aufgebracht und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, „man will mich mundtot machen! Hätt´ ich mir denken können! An dieser Farce ist doch nicht ein Körnchen Substanz!“ Er sah den Kommissar böse an. „In dieser Stadt gibt es eine Steuervermeidungskultur, die bis in die höchsten Ämter reicht. Also daher weht der Wind! Man kennt das: Scharfe Steuerfahnder werden entweder für verrückt erklärt oder in Frührente geschickt. Doch diese Variante hier ist mir neu!“ Er lachte höhnisch. „Nicht mit mir, meine Herren, nicht mit mir! Ich bin kein Hanswurst, den man mit billigen Einschüchterungsversuchen ins Boxhorn jagen kann! Da gibt es für die Damen und Herren Steuerhinterzieher nur eine Möglichkeit, mit halbwegs heiler Haut aus dieser Schweinerei herauszukommen, wenn überhaupt: Selbstanzeige, persönlich abzugeben in Zimmer zweihundertsieben, dritter Stock links! Und rechtzeitig, wenn ich bitten darf!“ Er keuchte. „Da hat anscheinend jemand einen giftigen Brief an den Oberbürgermeister geschrieben. War vielleicht auch mal nötig, so selbstherrlich, wie der in letzter Zeit auftritt –“

Der Hauptkommissar schnellte vor. „Herr Winderling, mäßigen sich!“, rief er verärgert.

Winderling war nicht mehr aufzuhalten. Seine Rede glich jetzt einem fahrenden Zug ohne Bremsen auf abschüssigem Gelände.

„Schon gut. schon gut! Wer wird denn gleich so empfindlich sein! Ich bin´s doch auch nicht! Und warum sollte ich den Oberbürgermeister überhaupt umbringen, he? Na schön, der Mann tut viel für seine Stadt, und im übrigen kenne ich ihn gar nicht! Bei mir hat er sich noch nicht blicken lassen. Also, bitteschön, warum in drei Teufels Namen sollte ich ihm einen giftigen Brief schicken?“ Er lächelte listig. „Warum suchen Sie den Täter nicht im Rathaus? Da geht es doch drunter und drüber, wie man hört und liest. Seit sich der OB gegen das dritte Gleis ausgesprochen hat, gleicht der Laden einem Affenfelsen! Sie sollten sich lieber mal bei der Tiefbaulobby umsehen, als einen unbescholtenen Bürger zu verdächtigen! Ich weiß, dass die Baufirma Steinke & Co. Millionenaufträge für Tiefbauarbeiten in den Auftragsbüchern hat, die sie jetzt in den Wind schreiben kann.“

Der Hauptkommissar wollte etwas sagen, doch Winderling war noch nicht fertig. So einfach sollten sie ihm nicht davonkommen. „Da ist doch etwas oberfau! Natürlich, jetzt erinnere ich mich! Die Steuerakte Steinke! Liegt doch auf meinem Schreibtisch!“, log er, „Buchstabe S. Ist noch nicht dran, kommt aber sofort dran. Ich werd´ sie nämlich vorziehen, und ich finde was, da können Sie Gift drauf nehmen, meine Herren. Das können Sie denen da oben schon mal ausrichten!“ Es war ein Schuss ins Blaue, doch besser eine Schuss ins Blaue, der daneben geht, als ein Schuss ins eigene Knie, der trifft.

Der Steuerfachangestellte war ziemlich aus der Puste geraten und schwieg abrupt. Rademacher nutzte die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. „Herr Winderling“, sagte er mit milder Stimme, „Sie regen sich unnötig auf. Niemand hat behauptet, dass Sie den Brief tatsächlich verschickt haben. Wir haben nur gesagt, dass aufgrund eines... ähem... Hinweises die Möglichkeit besteht, dass er von Ihnen stammen könnte. Ich



Whistleblower

wiederhole: Könnte! Nicht kann! Und schon gar nicht: Muss!“ Er wechselte einen kurzen Blick mit seinem Kollegen. Der nickte unmerklich.

„Sie erwähnten eben die Steuerakte Steinke“, sagte der Hauptkommissar. „Erzählen Sie! Was hat es damit auf sich?“

Winderling, der die unglaubliche Durchtriebenheit dieser Kommissare noch nicht kannte, glaubte sich schon auf der Siegerseite. Er lachte herzlich. „Herr Schürholz, Sie verlangen doch nicht im Ernst, dass ich hier aus dem Nähkästchen plaudere und Amtsgeheimnisse verrate. Schon mal was von Steuergeheimnis gehört? Sie haben Ihre kleinen Geheimnisse, und ich habe meine!“

„Natürlich kennen wir das Steuergeheimnis, wir sind doch nicht von gestern“, sagte Schürholz mit gebremster Wut. Plötzlich änderte er den Tonfall und polterte los: „Herr Winderling, hören Sie auf, uns einen Bären aufzubinden! Ich glaube Ihnen kein Wort! Die Steuersachen der Firma Steinke liegen nicht auf Ihrem Schreibtisch, sondern mindestens eine Etage höher, wenn nicht sogar zwei! Ich frage Sie noch einmal: Haben Sie diesen Brief abgeschickt?“

Winderling seufzte. Sie versuchen, die Schlinge zuzuziehen, dachte er. Irgendwie muss ich erreichen, dass sie locker bleibt und mir nicht den Hals abschnürt. Aber wie?

„Wie oft muss ich denn noch beteuern, dass ich mit diesem ominösen Brief nichts zu tun habe“, sagte er im Brustton tiefster Aufrichtigkeit. „Ihre Hinweise sind falsch.“ Sein Handy meldete sich.

„Stellen Sie es bitte aus“, sagte Schürholz. Komischerweise klang er jetzt fast freundlich.

„Geht nicht“, sagte Winderling prompt. „Wenn ich es ausstelle, sehe ich nach kurzer Zeit alles doppelt. Und zwei Kriminalbeamte reichen mir.“

„Das Witzemachen wird Ihnen noch vergehen!“ rief Rademacher ärgerlich und mit zuckenden Augenbrauen.

Der Hauptkommissar indes fuhr ungerührt fort: „Unsere Hinweise sind natürlich nicht aus der Luft gegriffen, wie Sie wahrscheinlich denken. Wir bekommen sie von allerhöchster Stelle. Und ich kann mir nur schwer vorstellen, dass sich diese Stelle geirrt haben könnte.“ Er blickte verlegen an Winderling vorbei auf einen imaginären Punkt an der Wand. „Tja, das ist nun eine dumme Geschichte! Ich muss gestehen, für einen konkreten Tatverdacht reichen die Hinweise tatsächlich nicht aus. Aber wir arbeiten daran, Tag und Nacht, und, wenn’s sein muss, sogar rund um die Uhr!“ Sein Ton war jetzt wieder aggressiv. „Ich weiß, jetzt lachen Sie sich ins Fäustchen und denken: Ha, da hab´ ich die Bullen aber ganz schön an der Nase herumgeführt!“ Er richtete sich auf, und für einen Moment hegte Winderling die Befürchtung, der Hauptkommissar könne sich auf ihn stürzen. „Einen Scheißdreck haben Sie, Herr!“ rief Schürholz wütend, „ich bin kein Greenhorn! Über kurz oder lang haben wir Sie! Dann sitzen Sie knietief in der Scheiße! Und da löffelt Sie dann keine noch so listige Ausrede mehr raus!“ Es war nicht zu überhören: Der Mann konnte nicht verlieren.

Der Kommissar räusperte sich und sagte: „Lass es gut sein, Heinrich.“ Und zu Winderling: „Für’s erste wär’s das. Sie können gehen. Aber ich habe das Gefühl, dass wir uns bald wiedersehen.“

Winderling stand auf und verließ grußlos den Raum. Zu seiner Verblüffung stellte er fest, dass der Druck in seinem Kopf, der ihn in der letzten halben Stunde gequält hatte, vollständig verschwunden war. Diese Entdeckung gab ihm Rätsel auf. Wie kann das sein?, fragte er sich, ich fühle mich wie aus dem Wasser gezogen, und trotzdem ist mein Kopf klar wie selten in letzter Zeit. Er holte sein Smartphone hervor, um die unterdrückte Nachricht von vorhin entgegenzunehmen. Es war seine Frau, die ihn bat, auf dem Rückweg ein Bündel Suppengrün einzukaufen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).